





25

27

CASABLANCA
CAFE

WINE & CAFE

CASABLANCA
Wine Bar

ANTICA MERCERIA
PROFUMERIA SCATOLIN



MICHAEL O. R. KRÖHER
WOLFGANG GROEGER-MEIER

TAUSEND MEILEN DOLCE VITA

EINE RUNDFAHRT DURCH
DAS LAND DER LEBENSFREUDE



VORWORT		
SEELENNÄHRUNG ZUM INHALIEREN: EIN AUFBRUCH IN VIELE DIMENSIONEN	10	
1. ETAPPE: BRESCIA → VERONA		
JULIAS GROSSE KULISSE UND POPSONGS IN DER ANTIKEN ARENA	26	
2. ETAPPE: VERONA → BRISIGHELLA		
TRAUBEN, SCHRAUBEN UND SKULPTUREN	40	
3. ETAPPE: BRISIGHELLA → GUBBIO		
SOUND DER STILLE, SOUND DER MUSSE	56	
4. ETAPPE: GUBBIO → ROM		
SINNBILD DER SINNLICHKEIT	70	
5. ETAPPE: ROM → SAN QUIRICO		
IM LABOR DES DOLCE VITA	88	
6. ETAPPE: SAN QUIRICO → SIENA		
CHIANTI, SALAMI UND DIE KOCHKUNST VON LA MAMMA	106	
7. ETAPPE: SIENA → LUCCA		
EIN GOSPEL, EIN FROSCHCHOR UND DIE VESPA VON AUDREY HEPBURN	122	
8. ETAPPE: LUCCA → BOLOGNA		
EINMAL MITTELALTER UND ZURÜCK: EINE ZEITREISE DURCHS NACHTLEBEN BOLOGNAS	136	
9. ETAPPE: BOLOGNA → PARMA		
IM HEILIGEN GRAL DER AUTOMOBILKULTUR	156	
AUSBlick: PARMA → BRESCIA		
ENTSCHLEUNIGTE STÄDTE UND EINE EXTRAPORTION DOLCE VITA ZUM DESSERT	170	
ANHANG	188	



VORWORT

SEELENNÄHRUNG ZUM INHALIEREN: EIN AUFBRUCH IN VIELE DIMENSIONEN

n

icht allzu weit von uns entfernt liegt ein Land, in dem wogen auf dem Mittelstreifen großer Straßen mannshohe Oleanderbüsche im Wind. Die immergrünen Hecken bieten nachts Blendschutz gegen das Scheinwerferlicht von der Gegenfahrbahn. Tags sind sie ein mediterraner Schmuck, der die Reise-
strecke ausmalt: Ihre Blüten, je nach Sorte weiß, zartrosa oder purpur, tanzen als Farbtupfer in der beweglichen Wand aus Blattwerk.

Die Sprache des Landes klingt weich und melodisch. Die Menschen machen gern davon Gebrauch, aus dem Radio tönt oft mehr Plauderei als Musik. Auch wird viel gesungen, deklamiert und Theater gespielt – nicht nur auf der Bühne. Die Fassaden der Häuser sind meist in warmen, erdigen Farben verputzt oder gestrichen. Und wer das Glück hat, in dem Land eine traditionelle Küche betreten zu dürfen, der wird betört von dem Duft nach Thymian, Rosmarin oder Salbei, Zitronen- oder Orangenschale, frisch gebackenen Hefeteigfladen oder Schmorfleisch in einer leise köchelnden Weinsoße.

Italien war nie ein gewöhnliches Reiseziel, erst recht nicht in den Zeiten vor der Motorisierung. Zwar nahmen spätestens seit Goethe zahllose Bildungsbürger den weiten Weg auf sich, weil sie dort antike Stätten besuchen, die Malereien von Botticelli, Michelangelo und Caravaggio bestaunen, Verdis »Aida« unter freiem Himmel hören und ähnliche Aufhänger für ihre Leidenschaften und Schwärmereien finden konnten.

Doch die Apennin-Halbinsel und ihre Bewohner bieten seit jeher mehr als Marmorsäulen, Öl auf Leinwand und ähnliche Substrate für die akademische Beschäftigung mit Hochkultur. In Italien geht es immer auch um Genuss und Muße, um Geschichten, Fantasie und Latin Lovers beiderlei Geschlechts. Um Licht und Luft und Lebensfreude unter jenem Himmelsblau, das Adriano Celentano in den 70ern nach einer Melodie von Paolo Conte besang. Die untermalt mit ihrem charakteristischen Wechsel von Moll nach Dur den Lockruf des Südens: »Azurro!«

Italien war immer ein Sehnsuchtsort. Mittel- und Nordeuropäer fahren seit jeher dorthin, wenn sie ausbrechen wollen aus ihrem preußisch-protestanti-





Bei Nicolò, dem Wirt der »Bar Ludovisi« auf einem von Roms sieben Hügeln sind die Cappuccini und Espresso echte Spezialitäten.

schen Korsett, aus dem Regime von Laptop und Lederhose, aus kleinstädtischem Mief oder dem Asphaltgrau ihrer großen Städte. Sie fliehen aus Birkenwäldchen, Weihnachtsbaumplantagen und jenen flurbereinigten Agrarflächen, die in unseren Breiten als Landschaften durchgehen. Aus den Geltungsbereichen von »Bade- und Benutzerordnungen«, aus Bierdunst und Wurststullenkultur.

Denn von den Hügeln und Wäldern, den Tälern und Feldern, den Dörfern und Städten südlich des Alpenhauptkamms geht eine geradezu magische Anziehungskraft aus: Sie wecken die Hoffnung auf Verbesserung der eigenen Lebensqualität. Zwischen Lago Maggiore und der Stiefelspitze, so die Verheißung, herrscht eine andere Stimmung. Dort liegt neben dem Duft nach Thymian und Rosmarin, nach Oleander und Kiefernharz noch ein Geist in der Luft, der uns heiter stimmen kann. Eine Seelennahrung zum Inhalieren. Und auf den Äckern reifen die vielen Sorten jener Nachtschattengewächse, die im Österreichischen »Paradieser« heißen.

Wenn dann noch Meeresrauschen hinzukommt, »Große Oper« und Mandolinengezirpe, Campari und Caprese, Campanile und Casanova, wenn

die Tage so genüsslich verträdelte werden können wie in Boccaccios »Decamerone«, dann entsteht etwas, das die Italiener selbst auf die Formel des Dolce Vita gebracht haben.

Dieses »süße Leben« ist sozusagen der Genius Loci der Apennin-Halbinsel, ein Sinnbild der Sehnsucht und ein Lockstoff, aber auch ein Motto. Ein Ideal, das vor allem jene suchen, die dafür über die Alpen oder gar über den Atlantik, heutzutage nicht selten aus Ostasien angereist kommen. Und der Wunschtraum vieler, die es zumindest für den Moment nicht an die Adria oder die Riviera, nach Umbrien, ins Piemont oder in die Lombardei schaffen.

Auch wir haben uns im Frühsommer 2015 auf die Suche gemacht nach dem Dolce Vita. Wir wollten herausfinden: Was ist aus dem legendären Produkt aus Lebenslust, Lässigkeit und Sinnenfreude geworden? Wie fühlt es sich heute an? Wie hat sich das Bild vom lebenswerten Leben in Italien gewandelt, und welche Faktoren des Wohlfühlens und der Zufriedenheit sind hinzugekommen in Zeiten der Digitalisierung?

Denn auch wir ahnen: Das Dolce Vita in seiner heutigen Form hat mit jenem der 50er Jahre, in denen der Begriff populär wurde, kaum noch etwas zu tun. Die Tröge dampfender Spaghetti, die über Jahrzehnte als Klischee des italienischen Hauptnahrungsmittels erhalten mussten, sind zum Beispiel längst abgelöst von den Gourmet-Kreationen der elitären Slow-Food-Bewegung, die 1986 im piemontesischen Städtchen Bra gegründet wurde.

So machen wir uns auf in die verschlafenen Provinzen und in die modernen Großstädte Italiens. In schattige Täler, in denen blühende Ginsterbüsche leise im Wind rascheln, in denen die Abendbrise die feinen Glockenklänge einer fernen Ziegenherde herüberträgt. Wir träumen von gemütlichen Gasthauserassen, wo der Wirt als Erstes einen Korb mit frischem Brot auf die karierte Tischdecke stellt und eine selbst abgefüllte Flasche mit Olivenöl, das aus handverlesenen Früchten gemacht wird.

Tatsächlich reisen wir zu goldenen Sandstränden und zu kleinen Häfen, in denen noch immer hölzerne Fischerboote neben weißen Glasfibr-Yachten in der Nachmittagssonne dösen, probieren beim Aprikosenbauern die neue Sorte, die er in diesem Jahr zum ersten Mal erntet, und nehmen nach Mitternacht in Roms Centro Storico einen Grappa an der Bar, während auf der Straße Zigtausende toben und tanzen, als gäbe es kein Morgen. In kühlen Kirchen bewundern wir die vergoldeten Malereien an den hohen Decken, in der Dämmerung über den Sümpfen an der toskanischen Küste lauschen wir dem Chor, mit dem Millionen von Fröschen in Wettstreit treten zu dem Opernfestival, das zur gleichen Zeit eine Veranstaltung unter freiem Himmel abhält.

Freilich: Nicht alle, die es im Laufe der vergangenen Jahrtausende an den Apennin zog, kamen wegen des Dolce Vita oder seiner Vorläufer. Die nord- und mitteleuropäischen Stämme, die im Zuge der antiken Völkerwanderung Italien erreichten, suchten dort nach konkreten Lebensräumen – und waren entsprechend unwillkommen; angefangen mit den Senonen, die im Jahr 387 vor Christus zuerst 40.000 Legionäre besiegten, dann neun Monate lang Rom belagerten, weitgehend zerstörten und schließlich mit einem fetten Lösegeld abzogen. Dann die Kimbern und Teutonen, die es nur bis Norditalien schafften, dort aber gründlich wüteten. Und schließlich die Westgoten, die im Jahr 410 nach Christus Rom abermals verwüsteten und 66 Jahre später das Weströmische Kaiserreich de facto auflösten. Immerhin blieben etliche fremde Krieger nach ihren Feldzügen in den reichen italienischen Provinzen und Städten, wurden friedliche Bauern und Bürger und assimilierten sich an die dort hoch entwickelte Zivilisation.

Aber auch unsere direkten Vorfahren traten meist unrühmlich auf in Italien: Mit seinem zum Spachbild gewordenen Bittgang musste Salierkaiser Heinrich IV. barfuß und im Büberhemd drei Tage lang im winterlich kalten Burghof von Canossa ausharren, damit der dort residierende Papst Gregor VII. den Kirchenbann aufhob und Heinrich seine Regentschaft in Deutschland fortsetzen konnte. Vom ersten Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, das später den Zusatz »Deutscher Nation« erhielt, bis zum letzten, von Otto I. bis Franz II., führten nahezu alle deutschen Herrscher Krieg auf der Halbinsel, wollten Provinzen, Städte, Verkehrswege für sich und ihr Land erobern. Allein Friedrich I. (»Barbarossa«) unternahm im 12. Jahrhundert fünf Feldzüge in Italien.

Auch Hitlers Armeen besetzten das Land, nachdem es im Sommer 1943 das Bündnis mit Nazideutschland aufgekündigt hatte. In den verbleibenden Kriegsjahren begingen Wehrmacht und SS zahlreiche Verbrechen an der italienischen Bevölkerung, etwa die Massaker in den Ardeatinischen Höhlen oder am Turchino-Pass.



Bei unserer Suche nach dem Dolce Vita in seiner gegenwärtigen Form, seiner Wirkung und seinen Nebeneffekten müssen wir folglich mit Skepsis rechnen, mit Unverständnis gegenüber unserer teutonischen Neugier, möglicherweise sogar mit Ablehnung. Und wir müssen davon ausgehen, einem komplexen Gebilde hinterherzurecherchieren, gar einer Chimäre oder einem Gespenst. Schon bei seinem bis heute berühmtesten Auftritt, in Federicos Fellinis gleichnamigem Film von 1960 mit Marcello Mastroianni, Anita Ekberg und vielen anderen Stars, erzeugt »La Dolce Vita« bei den Protagonisten eher Kopfschmerzen als Glücksgefühle. Marcello, wie der von Mastroianni dargestellte Skandalreporter im Film heißt, und seine Bekannten, Begleiter, Begegnungen aus der römischen Bohème führen zwar ein Leben, das von Außenstehenden als »Dolce Vita« verstanden werden könnte. Hinter der Fassade ihrer schicken Anzüge und Abendkleider, ihres Herumhängens in Klubs und Bars, ihrer Sportwagen und Gelage sind sie jedoch entweder zutiefst gelangweilt, frustriert oder kreuzunglücklich. Oft alles zusammen.

So wird schon bei Fellini klar: Bloßes Nichtstun reicht nicht. Ein Dolce Vita, das zum Wunschtraum taugen soll, muss weit über das »Far Niente« hinausgehen. Es unterscheidet sich davon in ähnlicher Form wie im Deutschen



1000
MIGLIA

BRESCIA
CITTÀ DELLA
MILLE MIGLIA



der Müßiggang vom bloßen Faulenzen. Es setzt einen Willen und eine Vorstellung voraus, ein Ziel, das es in mühevoller Fortbewegung zu erreichen gilt.

Für diese mühevollen Fortbewegung hat uns die Firma Porsche ein Exemplar ihres wohl legendärsten Modells geliehen: einen 911er, Baujahr 1966. Dafür auch an dieser Stelle herzlichen Dank!

»Unser Elfer« hat eine bewegte Geschichte: Zuletzt, zum 50-jährigen Jubiläum der Reihe, fuhr er im Jahr 2014 »auf eigener Achse« rund um die Welt. Danach wurde der Antriebsstrang komplett renoviert, ansonsten blieb der Wagen im Originalzustand: mit einem Radio der Marke Becker, Stahlfelgen und natürlich ohne Klimaanlage.

Gleich aus drei Gründen nennen wir unseren vierrädrigen Reisebegleiter »Papa Leone«: zum einen, weil seine Lackierung an die Farbe von Löwensenf erinnert – und der Löwe auf Italienisch »leo« heißt. Zum anderen, weil ein Gassenhauer mit dem Titel »Mama Leone« als Meisterwerk deutsch-italienischer Unterhaltungskunst gelten darf: Der Italo Pop Song aus den späten 70er Jahren war ein Gemeinschaftswerk des Berliner Schlagerproduzenten Draft Deutscher und seines Interpreten mit dem Bühnennamen Bino. Der stammte zwar aus Palermo, hatte aber vor seinem Durchbruch mit »Mama Leone« den Großteil seiner musikalischen Erfahrung im badischen Bad Säckingen gesammelt. Zu seiner »Mama Leone« bildet »unser Elfer« quasi den männlichen Widerpart. Was, zum Dritten, den Insassen wie den Umstehenden durch seinen besonders markant singenden Boxermotor an jedem Reisetag aufs Angenehmste vor Ohren geführt wird.

Auf unserer Suche nach dem Dolce Vita befahren wir eine besondere Rundstrecke: die Route der »Mille Miglia«. Also jenes historischen Straßenrennens, das zum ersten Mal im Jahr 1927 startete als beispiellose Ausdauerprüfung über rund 1600 Kilometer, tausend Meilen. Das aber in 24 jährlichen Läufen – während der späten Kriegsjahre pausierte der Rennbetrieb – nur von italienischen Marken gewonnen wurde. Die einzigen Ausnahmen kamen aus Deutschland: 1931 und '55 siegte Mercedes, 1940 BMW. Bei der Mille Miglia des Jahres 1954 erregte Porsche-Pilot Hans Herrmann Aufsehen, weil er mit seinem 550 Spyder noch unter einer sich schließenden Bahnschranke hindurchwitschte. Im Gesamtklassament schaffte er so immerhin den sechsten Platz hinter wesentlich größeren, stärkeren Ferraris, Lancias und Maseratis.

Die Mille Miglia beginnt und endet immer in Brescia, jener lombardischen Industriestadt zwischen Iseo- und Gardasee, aus der die Initiatoren des einst größten Abenteuers in der Automobilkultur stammten. Im Lauf der Jahre hat sich ein grober Routenverlauf ergeben: im Uhrzeigersinn zunächst nach Osten

Richtung Adria, dann für einige Hundert Kilometer nach Süden und irgendwann über den Apennin, Richtung Westen nach Rom. Von der Kapitale geht es nach Norden: durch das Latium, Umbrien, die Toskana und die Emilia-Romagna, die Heimat der italienischen Nobel-Automarken, schließlich durch die Po-Ebene zurück zum Startpunkt Brescia.

Bis 1957, als ein schwerer Unfall mit Todesopfern der Original-Mille Miglia ein Ende bereitete, wurden die tausend Meilen in einem Rutsch gefahren. Den »Rundenrekord« hatte Mercedes-Pilot Stirling Moss schon 1955 mit 10:07 Stunden aufgestellt – und damit Motorsportgeschichte geschrieben. Sein Durchschnittstempo auf durchweg zweispurigen Landstraßen betrug rund 160 Stundenkilometern: durch viele tausend Kurven, unbefestigte Spitzkehren und unübersichtliche Serpentinaen, viele Hundert enge Ortspassagen, über einspurige Brücken und Kopfsteinpflasterstrecken – eine bis heute unvorstellbare Leistung.

Erst recht, wenn man die Besonderheit der Mille Miglia bedenkt: Jedes Jahr führte das Rennen über andere Straßen. An der Adriaküste ging's mal nach Ravenna, mal nach Rimini, mal nach Ancona. Im Gebirge mal nach L'Aquila, im nächsten Jahr in das nördlich gelegene Assisi. Die Methode der

Im Autodromo Enzo e Dino Ferrari von Imola wurden bis ins Jahr 2006 die Rennen um den Großen Preis von San Marino ausgetragen.





stets wechselnden Routenführung stellt sicher, dass kein Teilnehmer aus dem Vorjahr Vorteile hat durch seine Streckenkenntnis.

Dies gilt auch heute noch, wo unter dem traditionsreichen Namen alljährlich am Himmelfahrtswochenende eine Oldtimer-Rallye stattfindet. Einige Hundert elegante, teure Automobilklassiker – ausnahmslos Typen, die schon zu Zeiten des Straßenrennens teilnehmen durften – bewältigen dann die Mille Miglia in vier Tagesetappen.

Für unsere Suche nach dem Dolce Vita der Gegenwart bietet die variable Streckengestaltung alle Freiheiten. Solange wir von Brescia über die Adria nach Rom und über die Toskana zurück nach Brescia fahren, solange können wir nahezu überallhin abschweifen. Wir können Abstecher machen oder Abkürzungen nehmen, trödeln oder Gas geben, stundenlang am Strand oder auf Bergwiesen liegen oder bei Bedarf durchrauschen in die nächste Stadt, zum nächsten Ziel.

Andererseits sind wir in vielen Dimensionen unterwegs: Auf der Oberfläche, wie sie von den Land- und Straßenkarten abgebildet wird, fahren wir von Norden nach Süden, von Osten nach Westen und umgekehrt. Zumindest in seelischen Größenordnungen reisen wir auch in die Tiefe, wenn wir dem Leben, dem Alltag, den Erlebnissen und Empfindungen der Menschen nachspüren, die uns begegnen. Immer wieder bewegen wir uns in der vierten Dimension: betrachten die Antike und das Mittelalter, die Renaissance und das

Risorgimento, die Epoche des Faschismus und des sich anschließenden bürgerlichen Zeitalters. Wo uns das möglich und opportun erscheint, versuchen wir in die Zukunft zu blicken: in die unseres Reiselandes und seiner Bewohner, in die Europas.

Schließlich loten wir bei unserer Suche nach dem Dolce Vita noch kaum vermessene Dimensionen des menschlichen Daseins aus: Atmosphären und Stimmungslagen, die sich an einem warmen Sommerabend auf der Terrasse eines Straßencafés oder auf dem Corso einer alten Etruskerstadt einstellen. An einem Morgen, wenn kurz nach Sonnenaufgang die Lerchen über einer taufeuchten Obstplantage aufsteigen, ihr Lied in den strahlend blauen Äther schmettern. Nachts, wenn das Knattern des letzten Motorinos im Tal verklungen ist und die dunkle, samtige Bergluft nach dem würzigen Rauch eines Steineichenfeuers riecht.

Wir haben keinen Zeitplan, keine Verpflichtungen. Wir müssen nirgends anhalten, können aber überall bleiben, wo es uns gefällt. Wir haben Mut zur Lücke, müssen uns vor niemand rechtfertigen, weil wir manches auslassen. Nichts treibt uns an, außer unserer Lust am Entdecken, Erleben, Erkennen und Begreifen. Unsere Etappen sind mal größer, mal kleiner; ergeben sich nach Lust, Laune und Tagesform. Nach den Wetterverhältnissen, dem Angebot verfügbarer Unterkünfte und dem touristischen Ansturm. Die Schönheiten der Architektur, der Landschaft, der Natur und der Zivilisation liegen offen vor uns, eingebettet in den Gesang des Sechszylinders von Papa Leone.

Und mittendrin, hoffen wir, *La Dolce Vita*.

Die Ponte della Mille Miglia führt von der Ortsumgehungsstraße ins Zentrum von San Quirico d'Orcia.





Blick vom Platz vor der Wallfahrtskirche Nostra Signora di Lourdes auf die Altstadt von Verona.



1. ETAPPE:
BRESCIA → VERONA

JULIAS GROSSE KULISSE UND POPSONGS IN DER ANTIKEN ARENA